

Zeitschrift:	Animato
Herausgeber:	Verband Musikschulen Schweiz
Band:	15 (1991)
Heft:	6
Artikel:	Die Frage nach dem zeitgemässen Musikunterricht : Referat von Hermann Siegenthaler, gehalten am VMS-Musikschulkongress '91 in Winterthur
Autor:	Siegenthaler, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-959509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frage nach dem zeitgemäßen Musikunterricht

Referat von Hermann Siegenthaler, gehalten am VMS-Musikschulkongress '91 in Winterthur

Einleitung

«Ein orientalischer Weiser pflegte um die Gnade zu beten, die Gottheit möge ihm ersparen, in einer interessanten Zeit zu leben. Da wir keine Weise sind, hat die Gottheit uns dies nicht erspart und wir leben in einer interessanten Zeit. Jedenfalls erlaubt sie nicht, dass wir ihr unser Interesse versagen». Mit diesen Worten begann Albert Camus wenige Tage nach dem Empfang des Nobelpreises für Literatur 1957 einen Vortrag an der Universität Uppsala. Es ist darin genau jene Haltung angesprochen, die heute von uns gefordert ist: unserer Zeit das Interesse nicht zu versagen, sondern mit der grösstmöglichen inneren Beteiligung in die tiefen Strömungen unserer Epoche einzutreten. Nur so wird es uns vergönnt sein, in den verschiedenen Tendenzen der Musikpädagogik das unserer Zeit Gemäss aufzuspuren.

Damit meine Ausführungen richtig eingeordnet werden können, will ich zuvor zwei Begriffe klären, die unter Musikern in der Regel Verwirrung stiften und die Diskussionen erschweren. Ich benütze diese Klärung gleichzeitig, um meine Absicht und die Zielsetzung meines Referates vorzustellen.

«Musikpädagogik»

Wenn Musiker (auch Musiklehrerinnen und -lehrer) von «Musikpädagogik» oder gar einfach von «Pädagogik» sprechen, meinen sie den Musikunterricht – oder genauer: das Unterrichten von Musik. Dies ist insofern nicht falsch, als sich musikpädagogische Anliegen auch im Musikunterricht verwirklichen lassen. Aber dieses Verständnis ist zu eng und zu eingeschränkt. So wie die Pädagogik die Theorie von Erziehung im weitesten Sinne ist, so ist die Musikpädagogik analog die *Theorie der Musikerziehung*. Sie beschäftigt sich mit der Frage, welches der Beitrag des Umgangs mit Musik für die Persönlichkeitsentwicklung sei.

Da entsteht aber eine eigenartige Kluft, die sich auch im Programm dieses Kongresses finden lässt. Das Thema liess nämlich vermuten, dass es hier um zeitgemäße Theorien der Musikerziehung ginge – das Wahlfachangebot aber zeigt, dass das Interesse ganz klar beim Unterricht liegt. Theorie des Unterrichtens ist aber definitionsgemäß die Didaktik – die Frage nach der konkreten Durchführung heisst Methodik.

Demgegenüber führt die erwähnte musikpädagogische Fragestellung zu einer enormen Auswei-

tung der Betrachtungsweise. Sie deckt im bestehenden Musikunterricht eine neue Dimension auf, die weit über didaktische und methodische Fragen hinausreicht; eben die erzieherische Dimension.

Da stellt sich sogleich die Frage nach meinem Verständnis von «Theorie». Sie ist das Resultat reflektierter Praxis. Dort, wo eine Lehrkraft über den eigenen oder über den fremden Musikunterricht unter einer systematischen Fragestellung nachdenkt, beginnt sie sich in einer theoretischen Situation. Deshalb stimmt es nicht, wenn den Theorien nachgesagt wird, sie seien praxisfern. Im Gegenteil: je besser sie ist, um so mehr deckt sie Perspektiven des konkreten Unterrichtes auf. «Es gibt nichts Praktisches als eine gute Theorie» pflegte mein verehrter Lehrer Paul Moor jeweils zu sagen.

Die «Zeitgemäßheit» der Musikpädagogik

Nun geht es an diesem Kongress nicht nur um die Musikpädagogik, sondern um die «zeitgemäße Musikpädagogik». Versetze ich mich in die Position der Teilnehmer, werde ich wohl kaum fehlgehen, wenn ich nochmals präzisiere: sie interessieren sich für einen zeitgemäßen Musikunterricht, in welchem sich zeitgemäße musikpädagogische Anliegen verwirklichen lassen.

Zeitgemäß ist etwas dann, wenn es den Anforderungen, die von der sozialen und kulturellen – und politischen – Situation einer Zeitepoche gestellt werden, entsprechen vermag. Darin liegt aber bereits eine klare Wertung und würde es notwendig machen, diese Anforderungen unserer heutigen Zeit an die Musikpädagogik zu kennen. Dies darzustellen, übersteigt die Möglichkeiten dieses Referates.

Ich schlage deshalb einen anderen Weg ein. Ich will anhand von einigen zeitgenössischen Tendenzen, die mir als einem Aussenstehen im Musikunterricht auffallen, jeweils nach dem Zeitgemäßen fragen. Darin ist beides enthalten, mögliche Kritik und weiterführende Impulse. Als Abschluss werde ich mich nochmals dem Begriff des «zeitgemäßen Musikunterrichtes» zuwenden und einige Perspektiven zum Weiterdenken zu geben versuchen.

Lassen Sie es sich gefallen, dass ich mit Absicht Formulierungen wähle, die provokativ sind. Denn nur so können meine Ausführungen einen Beitrag zur Diskussion leisten, die hoffentlich nicht ausbleiben wird.

Musikpädagogische Tendenzen im gegenwärtigen Musikunterricht

Man kann kulturelle Tendenzen selbstverständlich nur immer mit Bezug auf die Grundströmungen amgemessen verstehen, welche über grössere Zeiträume hinweg entstanden sind. Sie bilden für unser Verständnis den Horizont, innerhalb welchem wir die Tendenzen von einzelnen Bereichen betrachten können. Das gilt auch für jene Tendenzen, die wir im heutigen Musikunterricht erkennen können.

Eine dieser Grundströmungen, die wir zu berücksichtigen haben, besteht darin, dass sich der Kulturbereich «Musik» im 20.Jahrhundert in verschiedene Teilkulturen differenziert hat. Was an diesem Prozess die Musikpädagogik besonders tangiert, ist die neue Erscheinung, dass es musikalische Teilkulturen gibt, mit welchen sich Jugendliche identifizieren – z.B. Walkman, Discos, die neuartige Hörweise der Musik, die musikalischen Massenveranstaltungen etc.

Ferner gilt es zu beachten, dass sich in den letzten fünfzig Jahren eine Entwicklung abgespielt hat, welche die frühere Zuordnung einer bestimmten Musik zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht nicht mehr zulässt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts war die sogenannte «klassische» Musik der sich als elitär wählenden Schicht vorbehalten, während die Volksmusik der unteren Schicht zugeordnet war. Dazwischen bestand eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Ich selbst bekam sie in den späten fünfziger Jahren zu spüren, als ich ins Lehrseminar eintrat und nicht zu sagen wusste, dass ich seit früher Kindheit Akkordeon spielte und dass unsere Familie die Volksmusik pflegte. Diese Grenzen sind heute aufgebrochen. Der Zugang zur «klassischen» Musik hat sich von ihren gesellschaftlichen Höhen gegen die breite Öffentlichkeit hin aufgetan. In diesem Zuge sind ja auch die Musikschulen entstanden, die heute grundsätzlich allen Kindern offenstehen. Vielleicht klingt in der Tatssache, dass immer noch wenige Kinder ausländischer Eltern den Musikunterricht besuchen, noch etwas von dieser Kluft an.

Vor diesem Hintergrund will ich jetzt einzelne Tendenzen aufdecken.

Kulturelle Entfremdung – auch in der Schweiz

Ich beginne diesen Abschnitt mit folgender Episode. Im vergangenen Jahr weite ich mit einer Gruppe Studierender der verschiedenen Lehrerausbildungsanstalten im Rahmen eines Projektes «Interkulturelle Pädagogik» in Andalusien. Die Studierenden wohnten während zweier Wochen bei Familien mit Kindern, begleiteten diese in die Schule, um die schulische Situation unserer Ausländerkinde in ihren Herkunftslanden kennenzulernen. Als Abschluss dieses Aufenthaltes hatten wir vor, mit den Familien zusammen einen Unterhaltungs-

abend zu gestalten, um unseren Dank auszudrücken und möglicherweise auch etwas von unserer Kultur darzubieten. Obwohl die Studierenden begeistert an die Gestaltung eines Programmes herangingen, kam eine Gruppe nicht recht vorwärts in bezug auf die Frage «Was bieten wir diesen Menschen als typisch schweizerisch?» Eine Studentin sagte: «Es geht doch nicht, dass wir ihnen unsere banalen Volkslieder vorsingen, wo sie doch ihre wunderbaren Sevillanas haben. Da fallen wir doch zu sehr ab.» Ich konnte die Gruppe dazu überreden, das Experiment einmal zu wagen – um möglicherweise auch einmal zu erleben, wie man unserem Fremdsein begegnet. Wir brachten schliesslich fünf Volkslieder zusammen, unter ihnen auch «Es Buurbüebli man-i-nids» mit dem bekannten Refrain, zu dem man sich hin und her bewegt. Unsere Aufführung war ein riesiger Erfolg – die andalusischen Menschen wünschten immer wieder dieses Lied, so dass wir schliesslich den Refrain abwandeln konnten und upe und rechts und links...»

In der anschliessenden Besprechung brachten die Studierenden ihr Erstaunen zum Ausdruck: sie konnten die Begeisterung unserer andalusischen Freunde nicht verstehen. Sie erlebten zum ersten Mal, dass ein Teilbereich unserer Kultur von aussen her betrachtet akzeptiert wird, während wir selber ihn als minderwertig erachten.

Diese Episode bringt etwas zum Ausdruck, was wohl als weltweite Tendenz einzustufen ist: die Entfremdung von der eigenen Kultur. Sie äussert sich im Bereich der Musik darin, dass die eigene Musikkultur – sprich Volksmusik –, die unsere Geschichte geprägt hat, verdrängt wird. Kompetent wird dieser Vorgang z.B. durch die faszinierte Hinwendung zu fremden Volksliedern, meist ungeachtet ihres Inhaltes.

Ich muss an dieser Stelle kurz einen Blick auf die Volksschule werfen, die ja lange Zeit der Ort war, wo Volkslieder gepflegt wurden. Wir erkennen dort nämlich, dass trotz der hohen musikdidaktischen Qualifikation, die in der heutigen Lehrerbildung betrieben wird, der Singunterricht ein äusserst kümmerliches Dasein fristet. Es gibt sogar deutliche Anzeichen dafür, dass die Stundenzahl in Zukunft noch gekürzt wird. Dies erhöht einerseits die Bedeutung der Musikschulen, da der gesamte Musikunterricht an diese delegiert werden kann. Für das Fach Singen hingegen bietet die Musikschule nur in wenigen Ausnahmen eine Alternative – dort nämlich, wo es einen Kinderchor hat. Hinzu kommt, dass nur wenige Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule die musikalische Bildung ihrer Schüler in den Unterricht einbauen. Ja, recht häufig ist nicht einmal ein Interesse an der musikalischen Entwicklung der Schüler festzustellen.

Es wäre – hier bin ich schon bei der ersten Forderung an einen zeitgemäßen Musikunterricht – dringend zu wünschen, dass Musikschule und öffentliche Schule Formen der Zusammenarbeit verwirklichen, wie ich dies an wenigen Ausnahmen kenne.

Nach diesem Seitenblick auf die Volksschule kehre ich zur kulturellen Entfremdung zurück. Wir sollten diese nicht unterschätzen, vor allem nicht angesichts der Tatsache, dass wir, heute wie nie zuvor, vor dem Problem des Zusammenlebens verschiedenster Kulturangehöriger stehen. Innerhalb der allgemeinen Pädagogik hat sich seit Mitte der siebziger Jahre die «Interkulturelle Pädagogik» entwickelt. Sie nimmt die Tatsache ernst, dass wir heute kaum mehr Schulklassen einer einzigen Kultur kennen. Unsere Zukunft wird ein Leben in einer multikulturellen Gesellschaft erfordern. Die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen setzt aber voraus, dass der Mensch seine eigene Kulturgehörigkeit kennt, d.h. kulturelle Identität gefunden hat. Wo dies nicht der Fall ist, wird ihm der Angehörige einer fremden Kultur zum angsteinflößenden Feindbild – wir kennen die entsprechenden Reaktionen aus jüngster Zeit. Wenn ich aus dieser Perspektive Forderungen an einen zeitgemäßen Musikunterricht ableite, gehen diese in zwei Richtungen:

- Einseiters bietet die Auseinandersetzung mit dem Volkslied die grosse Chance, dass sich der Heranwachsende der eigenen Kulturgehörigkeit bewusst wird – selbstverständlich ist dies nicht der einzige Aspekt interkultureller Erziehung. Es ist wohl unnütz, zu betonen, dass in solcher Auseinandersetzung viele musikdidaktische Möglichkeiten liegen.
- Andererseits wünsche ich mir in Zukunft mehr Musikschüler von Eltern ausländischer Kulturen. Sie sollten ihre musikalische Kulturgehörigkeit in Form ihrer Volkslieder in den Unterricht einbringen können. Denn auch sie haben ein Recht darauf, ihre eigene musikalische Kultur kennenzulernen und leben zu können.

Dadurch wird die Musikschule einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer kulturellen Identität leisten, an welcher wir in Zukunft nicht mehr werden vorbeikommen können.

Die populär-psychologische Welle

Man kann seit ungefähr Mitte unseres Jahrhunderts eine zunehmende Ausbreitung von Aufstellungen oder Meinungen beobachten, die sich als «psychologische Tatsachen» ausgeben. Es lässt sich nachweisen, dass sich selbst unsere Alltagssprache unter dieser Entwicklung verändert hat. Jeder Lebensbereich scheint heute von einer Tendenz zur Psychologisierung erfasst zu sein – man beachte nur einmal, wie alltägliche Gespräche von Denkmödellen und Begriffen geprägt sind, die von den Psychologien aufgebaut worden sind.

Wenn man etwas genauer hinsieht, wird einem klar, dass es sich dabei um ganz bestimmte Auffassungen oder Meinungen beobachten, die sich als «psychologische Tatsachen» ausgeben. Es lässt sich nachweisen, dass sich selbst unsere Alltagssprache unter dieser Entwicklung verändert hat. Jeder Lebensbereich scheint heute von einer Tendenz zur Psychologisierung erfasst zu sein – man beachte nur einmal, wie alltägliche Gespräche von Denkmödellen und Begriffen geprägt sind, die von den Psychologien selbst zu dieser Entwicklung bei.

Ich will mit einigen Hinweisen darauf aufmerksam machen, dass diese Welle natürlich auch im Musikunterricht Einzug hält.

a) Ich stelle fest, dass der Begriff «Psyche» oder «Seele» in der Regel mit «Gefühl» gleichgesetzt wird. Die Forderung, Gefühle seien zu berücksichtigen, wird dann gleichgesetzt mit «psychologisch richtig». Dahinter steckt die in den letzten Jahrzehnten immer wieder aufbrechende Kritik am Unterricht überhaupt, er lasse Gefühle unberücksichtigt, er sei gefühllos, unsere Welt sei gefühllos. «Wie fühlst du dich bei dieser Stelle?» ist dann im Musikunterricht auch häufig zu hören – und nicht: «Was denkt du über diese Stelle?» Es ist zugleich Ausdruck einer allgemein feindlichen Einstellung dem Intellekt gegenüber, was ja auch in der eingangs erwähnten Theoriefeindlichkeit zum Ausdruck kam. Wie ich nachher zeigen werde, führt die Haltung zu einer mangelnden erzieherischen Haltung dem Heranwachsenden gegenüber.

b) Mir fällt weiter auf, dass alles, was mit psychologischen Techniken zu tun hat, auf viele Musiklehrer und -lehrerinnen eine besondere Faszination ausübt. Ich denke dabei an Praktiken, welche wiederum eine einfache Anwendung versprechen, um etwas Bestimmtes zu erreichen, d.h. es handelt sich um einen Zug ins Therapeutische – wobei dieser Begriff wieder in einer sehr vereinfachten Weise verstanden wird. Dies zeigt sich unter anderem in der Anziehungskraft, welche die Musiktherapie auf viele hat.

c) Die vielen Anmeldungen zu den entsprechenden Ausbildungsgängen legen Zeugnis davon ab. Wenn sich diese Tendenz mit religiösen Einflüssen paart, die um so rascher greifen, je fernöstlicher sie sind, entsteht ein Musikunterricht, der unter einem pädagogischen Gesichtspunkt äusserst zweifelhaft wird.

d) Das hängt aber auch damit zusammen, dass vor allem jüngere Musiklehrer und -lehrerinnen die eigene Persönlichkeit wenig strukturiert sind. Dies zeigt sich, wie ich im nächsten Abschnitt noch erwähnen werde, in erster Linie an der Haltung dem Schüler gegenüber – aber auch an der mangelnden inneren Präsenz während des Unterrichtes, an der äusserst grosszügigen Handhabung von allem, was mit Organisa-

tion, mit Zuverlässigkeit, mit eigener Klarheit zu tun hat. Die Sekretariate der Musikschulen könnten da ein besonderes Lied anstimmen. Ich denke ferner an die fehlende oder mangelnde Unterrichtsvorbereitung – schon gar nicht zu reden von einem pädagogisch sinnvollen Reflektieren des eigenen Unterrichtes.

Diese Tendenzen, die vor allem die jüngere Generation erfassen haben, könnten man als vorübergehende Modeströmung bezeichnen. Ich denke aber, dass damit ihr wesentlicher Kern nicht getroffen wird. Denn sie führen unter anderem dazu, dass eigentliches psychologisches Grundlagenwissen, welches auch für den Musikunterricht in den letzten Jahren (vor allem aus Deutschland kommend) aufgebaut wurde, kaum oder nur spärlich Einzug hält. Ich denke, an entwicklungspsychologische Grundlagen, welche die didaktisch-methodische Entscheidung und die pädagogische Grundhaltung prägen sollten – an lernpsychologische Erkenntnisse, die gerade auch für das Lernen von Musik Entscheidendes beitragen könnten – an unterrichtspsychologische Modelle etc.

Damit bin ich aber unvermittelt bei der Skizzierung eines zeitgemäßen Musikunterrichtes angelangt. Es wäre ein Unterricht, in welchem andauernd versucht wird, die von den verschiedenen Psy-



Der Erziehungswissenschaftler Hermann Siegenthaler bei seinem vielbeachteten Eröffnungsreferat am diesjährigen Schweizerischen Musikschulkongress. (Foto: RH)

chologien bereitgestellten Erkenntnisse zu integrieren – in die eigene Persönlichkeit der Lehrkraft selbst wie in das strukturierte pädagogische Ge schenken.

Die verweigerte pädagogische Verantwortung

Mit dem soeben genannten Aspekt hängt dieser nächste unmittelbar zusammen. Mir fällt nämlich auf, dass die meisten Musiklehrer und -lehrerinnen eine eigenartige Scheu zeigen, vor dem Kind eigene Richtlinien und Normen zu vertreten. Dies kommt schon bei kleinen Details zum Ausdruck: es werden kaum Hinweise zum sorgfältigen Umgang mit dem Instrument, mit dem Notenmaterial etc. gemacht. Ich vermisse häufig Korrekturen der Körperhaltung des Heranwachsenden, wenn er mit dem Instrument umgeht – was bei jedem Instrument von entscheidender Bedeutung ist. Auch dieser Tendenz müssen wir gründlicher nachgehen. Selbstverständlich hängt diese Haltung einerseits mit den soeben erwähnten psychologischen Meinungen zusammen, die aus der pädagogischen Situation heraus dazu führen, dass das Wohlsein des Schülers wichtiger ist als seine Lernerfolge. Andererseits scheint sich darin jene Grundströmung unseres Jahrzehnts zu äussern, die man unter dem Namen «Antipädagogik» zusammenfasst. Auch sie wird durch die Presse populärisiert und damit bis zur Banalität vereinfacht. Die Devise lautet: Jede Form von erzieherischer Einwirkung eines Erwachsenen auf einen Heranwachsenden sei eine versteckte Weise der Machtausübung, was zu einer Verkümmерung der Persönlichkeit führe. Jede so verstandene Erziehung – und der Alltag zeigt viele derartige Beispiele – sei grundsätzlich abzulehnen.

Zunächst will ich hervorheben, dass jede Kritik an der Erziehungsweise oder am Erziehungsverständnis ernstzunehmen ist. Denn sie deckt meist in extremen Formulierungen auf, was in der Regel verdeckt läuft. Die antipädagogische Grundströmung der Gegenwart stellt die Frage nach dem Machtaufspruch der Erwachsenen in der Erziehung. Wenn man diese Frage ernsthaft durch die praktische Tätigkeit zu beantworten versucht, könnte dies zu einer willkommenen Reinigung des eigenen pädagogischen Handelns führen. Denn auch der Glaube an erzieherische Machbarkeit steht zur Frage. Die antipädagogische Kritik richtet sich letztlich an unseren Glauben an die Machbarkeit schlechthin, die auch im Bereich des Erzieherischen die Grenzen nicht mehr anerkennen will.

Bei den heutigen praktischen Tätigkeiten werden aber solche Fragen kaum gestellt. Es geht nur noch um die eigene Angst, vor sich selbst dem Ideal einer «druckfreien» Erziehung nicht standhalten zu können. Im Grunde aber ist es die Frage nach dem Menschenbild, welches die eigene Arbeit trägt. Wenn nämlich der Lehrer oder die Lehrerin die Auffassung hat, der Mensch habe grundsätzlich ein Recht darauf, sich an Normen und Wertsetzungen des anderen Menschen zu orientieren, dann tragen sie die Verantwortung dafür, dass dies tatsächlich im Unterricht geschieht. Die angedeutete antipädagogische Haltung ist also letztlich eine dem Kind gegenüber verweigerte erzieherische Verantwortung.

Zwar wähle ich den Musikunterricht bloss als Beispiel, um solche Grundthesen in unserer Zeit aufzudecken. Vielleicht aber ist gerade der Musik-

